

Hans Karl Wytrzens
Elisabeth Schauppenlehner-Kloyber
Monika Sieghardt
Georg Gratzner

Wissenschaftliches Arbeiten

Eine Einführung

5., überarb. Auflage

Gratis-Lern-App



facultas

Hans Karl Wyrzens, Elisabeth Schauppenlehner-Kloyber,
Monika Sieghardt, Georg Gratzner
Wissenschaftliches Arbeiten

Hans Karl Wytrzens, Elisabeth Schauppenlehner-Kloyber,
Monika Sieghardt, Georg Gratzer

Wissenschaftliches Arbeiten

Eine Einführung

Unter Mitarbeit von
Rainer Silber, Veronika Asamer und Iris Kempfer

5., überarbeitete Auflage

facultas

Univ.-Prof. DI Dr. Hans Karl Wytrzens,

Mag. Elisabeth Schauppenlehner-Kloyber,

Department für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Institut für
Nachhaltige Wirtschaftsentwicklung, Universität für Bodenkultur Wien

Ass.-Prof. Dr. Monika Sieghardt,

Univ.-Prof. DI Dr. Georg Gratzner,

Department für Wald- und Bodenwissenschaften, Institut für Waldökologie,
Universität für Bodenkultur Wien

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://d-nb.de> abrufbar.

5. Auflage 2017

© 2009 Facultas Verlags- und Buchhandels AG

facultas Universitätsverlag, Wien, Austria

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und der
Verbreitung sowie der Übersetzung sind vorbehalten.

Coverabbildung: © Milan Zeremski – istockphoto.com

Druck: Finidr, Tschechien

ISBN 978-3-7089-1500-5 print

ISBN 978-3-99111-095-8 e-pdf

Inhaltsverzeichnis

Zum Einstieg	9
1. Charakteristika und Aufgaben der Wissenschaft	13
1.1. Zum Wesen der Wissenschaft	13
1.2. Wissenschaftstheoretische Grundpositionen	19
1.3. Fundamentale Qualitätskriterien wissenschaftlicher Arbeiten	21
1.4. Grundlegende Wissenschaftskategorien	23
1.5. Sinn und Zweck wissenschaftlicher Arbeit	27
1.6. System der Wissenschaften	32
1.7. Wiederholungsfragen	34
2. Organisation und Mechanismen des Wissenschaftsbetriebes	37
2.1. Träger wissenschaftlicher Arbeit	39
2.2. Institutionen der Wissenschaftspolitik und des Wissenschafts- managements	40
2.3. Institutionen der Qualitätssicherung wissenschaftlicher Arbeit	44
2.4. Institutionen des wissenschaftlichen Diskurses	45
2.5. Typisierung wissenschaftlicher (Forschungs-)Arbeiten nach organisatorischen Gesichtspunkten	47
2.6. Wissenschaftliche Arbeit als berufliche Option	50
2.7. Wiederholungsfragen	54
3. Richtlinien zur Sicherung der guten wissenschaftlichen Praxis	55
3.1. Prinzipien wissenschaftlichen Arbeitens	56
3.2. Wissenschaftliches Fehlverhalten	58
3.3. Wiederholungsfragen	60
4. Wissenschaftliches Arbeiten als Prozess	61
4.1. Die Prozesshaftigkeit wissenschaftlicher Arbeit	61
4.2. Phasen wissenschaftlichen Arbeitens	65
4.3. Wiederholungsfragen	66
5. Themenwahl und Themenfindung	69
5.1. Grundsätze der Themenfindung	69
5.2. Techniken zur Spezifizierung und Eingrenzung eines Themas	71
5.3. Wiederholungsfragen	76

6. Die Spezifizierung der Forschungsfrage	77
6.1. Die Formulierung der Forschungsfrage	78
6.2. Grundtypen von Forschungsfragen	79
6.3. Wiederholungsfragen	81
7. Die Gliederung wissenschaftlicher Arbeiten	83
7.1. Ziele und Wesen einer Disposition	84
7.2. Gliederungsmodelle	84
7.3. Formale Gestaltungsgrundsätze für Gliederungen	85
7.4. Grundsätze bei der Formulierung von Überschriften	87
7.5. Wiederholungsfragen	89
8. Wissenschaftliche Recherche	91
8.1. Quellen wissenschaftlicher Information	92
8.2. Literaturquellen	93
8.3. Suchstrategien für wissenschaftliche Literatur	96
8.4. Persönliche Kommunikation	100
8.5. Informationssuche im Internet	100
8.6. Literaturbeschaffung	102
8.7. Literatúrauswahl	103
8.8. Praktische Tipps zur wissenschaftlichen Literatur- recherche	103
8.9. Literatúrauswertung	104
8.10. Erstellung von Exzerpten	106
8.11. Wiederholungsfragen	108
9. Spezielle Regeln des Zitierens	109
9.1. Zitiersysteme	109
9.2. Regeln für das Zitieren im Text	110
9.2.1. Wörtlich übernommene Textstellen	111
9.2.2. SinngemäÙe Zitate	111
9.2.3. Quellenverweise	112
9.3. Regeln für die Erstellung des Literatur- und Quellenverzeichnisses	114
9.3.1. Wesen des Literatur- und Quellenverzeichnisses	114
9.3.2. Funktionen des Literatur- und Quellenverzeichnisses	114
9.3.3. Gestaltung des Literatur- und Quellenverzeichnisses	114
9.4. Verwendung von Literaturverwaltungsprogrammen	118
9.5. Wiederholungsfragen	120

10. Grundlagen wissenschaftlichen Schreibens	123
10.1. Wissenschaftlicher Schreibstil	123
10.2. Grundzüge der Argumentation	125
10.3. Tipps zum Umgang mit Schreibblockaden	126
10.4. Typen wissenschaftlicher Arbeiten	127
10.5. Formale und inhaltliche Gestaltung einer wissenschaftlichen Arbeit	129
10.6. Beurteilungskriterien für schriftliche Universitätsarbeiten	132
10.6.1. Handwerklich-formale Gesichtspunkte	134
10.6.2. Inhaltliche Gesichtspunkte	135
10.7. Wiederholungsfragen	136
11. Einsatz und Gestaltung von Visualisierungselementen	137
11.1. Motive für den Einsatz von Visualisierungselementen	138
11.2. Formale Grundsätze für den Umgang mit Visualisierungselementen	138
11.3. Visualisierung quantitativer Daten	139
11.3.1. Tabellen	139
11.3.2. Diagramme	140
11.4. Visualisierung qualitativer Daten	142
11.4.1. Informationsgraphiken	142
11.4.2. Übersichten	144
11.5. Visualisierung räumlicher Daten	144
11.5.1. Grundtypen von Karten und Plänen	144
11.5.2. Wahl von Maßstab und Signaturen	144
11.5.3. Formale Gestaltungsgrundsätze von Kartenblättern	145
11.6. Wiederholungsfragen	147
12. Präsentation wissenschaftlicher Arbeiten	149
12.1. Mündliche wissenschaftliche Präsentationen	149
12.1.1. Anforderungen an eine mündliche Präsentation	149
12.1.2. Elemente einer mündlichen Präsentation	151
12.1.3. Zeitmanagement beim Präsentieren	151
12.1.4. Umgang mit dem Publikum – Rhetorik	152
12.1.5. Gestaltung und Nutzung von Hilfsmitteln	153
12.1.6. Häufige Fehler bei Präsentationen	154

12.2. Hinweise zur Gestaltung von wissenschaftlichen Postern.....	154
12.2.1. Grundsätzliche Aspekte der Postergestaltung	154
12.2.2. Weiterführende Tipps zur Postergestaltung.....	157
12.3. Wiederholungsfragen.....	158
Lösungen zu den Wiederholungsfragen	159
Abbildungsverzeichnis	161
Verzeichnis der Übersichten	162
Literaturverzeichnis	163

Zum Einstieg

**„In der Wissenschaft gleichen wir alle nur den Kindern,
die am Rande des Wissens hier und da einen Kiesel auf-
heben, während sich der weite Ozean des Unbekannten
vor unseren Augen erstreckt.“
Isaac Newton (1643 – 1727)**

Wer den Einstieg in die Welt der Wissenschaft wagt, der gewinnt neue Erkenntnisse, der gerät vielfach aber auch in ein Wechselbad der Gefühle: Die Faszination des Unbekannten, die pure Lust am Denken, Begeisterung und Neugier, die Euphorie für spannende Experimente, der Entdeckerstolz, die Freude an intellektuellen Herausforderungen mischen sich mit Unsicherheit, nagenden (Selbst)Zweifeln, Verwirrung, Versagensängsten oder der Furcht davor, sich lächerlich zu machen. Wohl jeder, der studiert, der forscht, lehrt und publiziert, kennt diese Emotionen und erlebt Höhen wie Tiefen.

Damit das Abenteuer Wissenschaft Spaß macht, damit das Wagnis, sich wissenschaftlich zu betätigen die eigene Persönlichkeit intellektuell bereichert, damit die ersten eigenen wissenschaftlichen Erfahrungen nicht gleich traumatisieren, sollte man sich vorweg ein solides Rüstzeug für das wissenschaftliche Arbeiten verschaffen. Denn Wissenschaft ähnelt in gewisser Weise dem Bergsteigen: Einzelne Ausnahmereisenergebnisse mögen zwar bloßfüßig einen Gipfelsturm schaffen. In der Regel aber riskiert jemand mit großer Wahrscheinlichkeit ärgere Blessuren oder gänzliches Scheitern, wenn er ohne passende Ausrüstung in höhere Sphären aufbricht. Was dem Alpinisten festes Schuhwerk, Landkarte, Routenwahl, Rucksack, Reepschnur, Sicherungshaken, Steigeisen, Schutzhelm und Pickel, das sind für WissenschaftlerInnen ethische Prinzipien, epistemologische (=wissenschaftstheoretische) Grundpositionen, solide Methodenkompetenz, bewusste Themenwahl, Strukturierungsfähigkeit, Recherche- und Präsentationstechniken, Zitierrichtlinien sowie sachlicher Schreibstil.

Wer sich wappnen und wer Wissenschaft kennen lernen sowie vor allem deren handwerkliche Komponenten erlernen möchte, gehört zur Zielgruppe dieses Buches: StudienanfängerInnen, die erste Orientierung suchen ebenso wie Fortgeschrittene, die eigenständige wissenschaftliche Arbeiten durchführen und verfassen wollen. Da der Band als disziplinunabhängige Arbeitshilfe konzipiert ist, spricht er angehende JungwissenschaftlerInnen aller Fachrichtungen an. Ihnen möchten die Ausführungen

- Freude an der Wissenschaft vermitteln,
- Mut zum eigenständigen Denken machen,
- Spielregeln des Wissenschaftsbetriebes nahe bringen,
- Einsichten in die Hintergründe wissenschaftlicher Gepflogenheiten verschaffen,
- Anstoß zur selbstständigen Reflexion geben sowie
- die Augen für den kritischen Blick öffnen und schärfen.

Das Erlernen der Spielregeln des Wissenschaftsbetriebes, von formalen Gestaltungsrichtlinien für Seminar-, Bachelor-, Diplom- bzw. Doktorarbeiten oder der Erwerb von erkenntnistheoretischem Grundlagenwissen mag manchem lästig erscheinen. Wer rasch zu geistigen Höhenflügen starten will, fühlt sich vielleicht sogar unnötig in seinen fachlichen Ambitionen gebremst, wenn zuerst eher trockene Materien wie das Beschaffen von Materialien, das exakte Nachweisen von Quellen, der Aufbau von Tabellen und Abbildungen oder Techniken zur Gliederung eines umfangreichen Stoffes zu pauken sind. Derartiges handwerklich-technisches, relativ universelles, von einer bestimmten Fachrichtung unabhängiges Basiswissen gibt jedoch erfahrungsgemäß Halt und Stütze, es schafft Voraussetzungen für Professionalität und damit für eine Anerkennung der eigenen Arbeit innerhalb der scientific community.

Das Aneignen jener Regeln und Usancen, die beim wissenschaftlichen Arbeiten zu beachten sind, sollte leichter fallen, wenn sich deren tieferer Sinn erschließt. Die Gepflogenheiten des Wissenschaftsbetriebes besitzen nämlich gute Gründe. Sie sind weder reiner Selbstzweck, noch ein von Kleingeistern gehütetes Zwangskorsett, welches innovative oder unorthodoxe Denkansätze unterdrücken soll. Die vorliegende Einführung legt deshalb besonderes Augenmerk darauf, die erkenntnistheoretische Fundierung von Vorschriften und Gebräuchen einsichtig zu machen. Deswegen stehen Ausführungen über das Wesen der Wissenschaft gemeinsam mit erkenntnistheoretischen Grundlegungen am Anfang. Ihnen folgen eine geraffte Darstellung der Mechanismen des Forschungsbetriebes sowie einige Bemerkungen zum ethischen Rahmen, den WissenschaftlerInnen zu beachten haben.

Die weiteren Erläuterungen orientieren sich dann am üblichen Ablauf wissenschaftlicher Arbeit. Von der anfänglichen Inspiration bzw. vom Entwickeln erster Ideen bis zur Präsentation der Endresultate oder zur abschließenden Publikation reichen die verschiedenen Phasen, denen jeweils spezielle Ausführungen gelten. Das heißt, für die unterschiedlichen Stadien wissenschaftlicher Arbeit sind jeweils eigene Kapitel vorgesehen. Jedes Kapitel stellt Wege und Strategien vor, mit deren Hilfe sich üblicherweise anfallende Herausforderungen meistern lassen. Zusätzliche praktische Tipps und Tricks sollen helfen, so manche tückische Klippe zu umschiffen. Beispiele sowie Übungsaufgaben samt Musterlösungen dienen dazu, die von den Ausführungen vermittelten Inhalte anzuwenden respektive durch Wiederholung zu festigen. Vorangestellt sind jedem Kapitel Leitfragen und Lernziele, was die Orientierung erleichtern sowie einen Überblick darüber verschaffen soll, wo die inhaltlichen Schwerpunkte liegen und worauf beim Durcharbeiten besonders zu achten wäre. Auf diese Weise seien die LeserInnen Schritt für Schritt auf dem Weg zu erfolgreicher wissenschaftlicher Arbeit begleitet.

Das Buch führt als Leitfaden in das wissenschaftliche Arbeiten ein. Es bietet sich außerdem später als Stütze an, wenn man an irgendeinem Punkt seiner wissenschaftlichen Bemühungen nicht weiter weiß oder wenn man sich irgendwo in den Fallstricken der

Wissenschaft verfangen hat. Zudem mag es in Zweifelsfällen zur Klärung und als Nachschlagewerk dienen. Was das Buch nicht kann, ist die Eigeninitiative und das eigene Engagement in der Wissenschaft zu ersetzen. Beides braucht es freilich: Denn ähnlich wie im Sport oder beim Kartenspiel Meisterschaft nur durch intensives Training zu erreichen ist, so werden auch beim wissenschaftlichen Arbeiten die Spielregeln erst durch konsequentes Einüben so weit verinnerlicht, dass sich Professionalität einstellt. Deswegen sei dazu animiert, neben dem Erwerb des theoretischen Fundaments möglichst viele Gelegenheiten wahrzunehmen, um praktische Erfahrungen zu sammeln und um die verschiedenen wissenschaftlichen Arbeitstechniken auszuprobieren, wozu die AutorInnen viel Begeisterung, Vergnügen und Erfolg wünschen.

*„Man kann einen Menschen nichts lehren, man kann ihm
nur helfen, es in sich selbst zu entdecken.“
Galileo Galilei (1564-1642)*

1. Charakteristika und Aufgaben der Wissenschaft

„Zweifel ist der Weisheit Anfang.“
René Descartes (1596-1650)

Das Kapitel über *Charakteristika und Aufgaben der Wissenschaft* beantwortet folgende Leitfragen:

- ? Was ist Wissenschaft und in welchen Formen tritt sie in Erscheinung?
- ? Welche Maßstäbe werden an wissenschaftliche Arbeiten angelegt?
- ? Welche wissenschaftstheoretischen Grundpositionen lassen sich unterscheiden?
- ? Was gehört zu den grundlegenden Elementen der Wissenschaft?
- ? Welchen Sinn besitzt und welche Zwecke verfolgt wissenschaftliche Arbeit?
- ? Wie lassen sich die zahlreichen wissenschaftlichen Aktivitäten systematisieren?

Die Ausführungen zu den *Charakteristika und Aufgaben der Wissenschaft* verfolgen nachstehende Lernziele:

- ☛ über die wichtigsten Merkmale und Eigenheiten der Wissenschaft Bescheid wissen
- ☛ wissenschaftliche von anderen, ähnlichen (etwa künstlerischen oder journalistischen) Arbeitsformen treffsicher unterscheiden
- ☛ Phänomene und Fachgebiete im System der Wissenschaften richtig ein- bzw. zuordnen
- ☛ Mängel bei fehlerhaften Definitionen erkennen
- ☛ im Stande sein, Begriffe eigenständig exakt zu definieren
- ☛ elementare Regeln für Urteile und Schlussfolgerungen praktisch anwenden
- ☛ das Wesen von Hypothesen und Theorien verstehen
- ☛ befähigt sein, Aussagen exakt zu kategorisieren
- ☛ hinter Theorien und Aussagen stehende erkenntnistheoretische Grundpositionen und Paradigmen benennen können

1.1. Zum Wesen der Wissenschaft

Eine simple Antwort auf die Frage „Was ist Wissenschaft?“ ist höchstens in tautologischer Manier möglich, wenn man sagt: Wissenschaft ist jede Tätigkeit, die neues Wissen

schafft. Schon etwas kniffliger wird die Sache, wenn man Wissenschaft als eine auf Erkenntnisgewinn und systematische Reflexion gerichtete Einrichtung begreift.

Dann liegt die Deutung nahe: „Wissenschaft ist eine soziale Institution mit der Funktion, intersubjektiv [...] überprüfbare Aussagen über zu untersuchende Tatbestände zu formulieren“ (Werlen 2002, 47). Noch komplexer lässt sich von einer prozesshaften Sichtweise ausgehend definieren: „Wissenschaft ist jede intersubjektiv überprüfbare Untersuchung von Tatbeständen und die auf ihr beruhende systematische Beschreibung und – wenn möglich – Erklärung der untersuchten Tatbestände“ (Körner 1980, 727). Auf eine anschauliche Kurzformel gebracht: „Wissenschaft soll klären und erklären“ (Plank und Ziche 1979, 11).

Wissen umfasst überprüfte und überprüfbare Aussagen. Als Konstrukt unterscheidet es sich von Intuition und Glauben dadurch, dass es begründete und nicht bloß behauptete Feststellungen subsumiert. Wissenschaft hebt sich von bloßem Wissen dadurch ab, dass sie „ein systematisch geordnetes Gefüge von Sätzen“ (Raffée 1974, 13) darstellt. Wissenschaft fungiert als Oberbegriff für Forschung und Lehre, wobei Forschung zu begreifen ist als „die geistige Tätigkeit mit dem Ziele, in methodischer, systematischer und nachprüfbarer Weise Erkenntnisse zu gewinnen“ (Kornmeier 2007, 9) und Lehre die fundierte Vermittlung der durch Forschung gewonnenen Erkenntnisse meint.

Unter wissenschaftliches Arbeiten fällt gemäß dem deutschen Bundesverfassungsgericht „alles, was nach Inhalt und Form als ernsthafter planmäßiger Versuch zur Ermittlung der Wahrheit anzusehen ist“ (BVerfGE 35, 79: Hochschulurteil des Bundesverfassungsgerichts; zitiert nach Kornmeier 2007, 9). Wissenschaftliches Arbeiten gilt also als Sammelbegriff für alle Tätigkeiten, mit denen „grundsätzliche Fragen oder konkrete Vorgänge methodisch in ihren Ursachen erforscht, begründet und in ihren Sinnzusammenhang gebracht werden“ (Kornmeier 2007, 9).

Das mehrschichtige Wesen der Wissenschaft findet in drei gebräuchlichen Sichtweisen seinen Ausdruck (vgl. Abbildung 1). Zur Wissenschaft zählen nämlich sowohl

- der „systematisch-methodische Prozess der Erkenntnisgewinnung“ (Wissenschaft als Tätigkeit) und
- der Erkenntnis(be)stand (Wissenschaft als Ergebnis dieser Tätigkeit) als auch
- jenes System aus Menschen, Hochschulen, Forschungseinrichtungen etc., das den Prozess der Erkenntnisgewinnung und die Wahrung des Erkenntnisstandes erbringt (Wissenschaft als Institution) (Hülshoff und Kaldewey 1993, 69 zit. nach Burchert und Sohr 2005, 15f).

Unter Wissenschaft als Ergebnis einschlägiger Tätigkeit ist jener Erkenntnis(be)stand aus Forschung, Lehre und Literatur zu verstehen, der „sich vom Alltagswissen, Meinen und Fürwahrhalten abhebt“ (Hülshoff und Kaldewey 1993, 69). Der Unterschied zum

Alltagswissen ergibt sich aus Systematik und Methodik, welche als grundlegende Kriterien der Wissenschaft gelten. „Die Wissenschaft sammelt Tatsachen und organisiert sie zu Systemen. Dabei folgt sie anerkannten methodischen Regeln. Die Einhaltung oder Nichteinhaltung dieser Regeln unterscheidet die wissenschaftliche Aussage von der unwissenschaftlichen“ (Theimer 1985, 9).

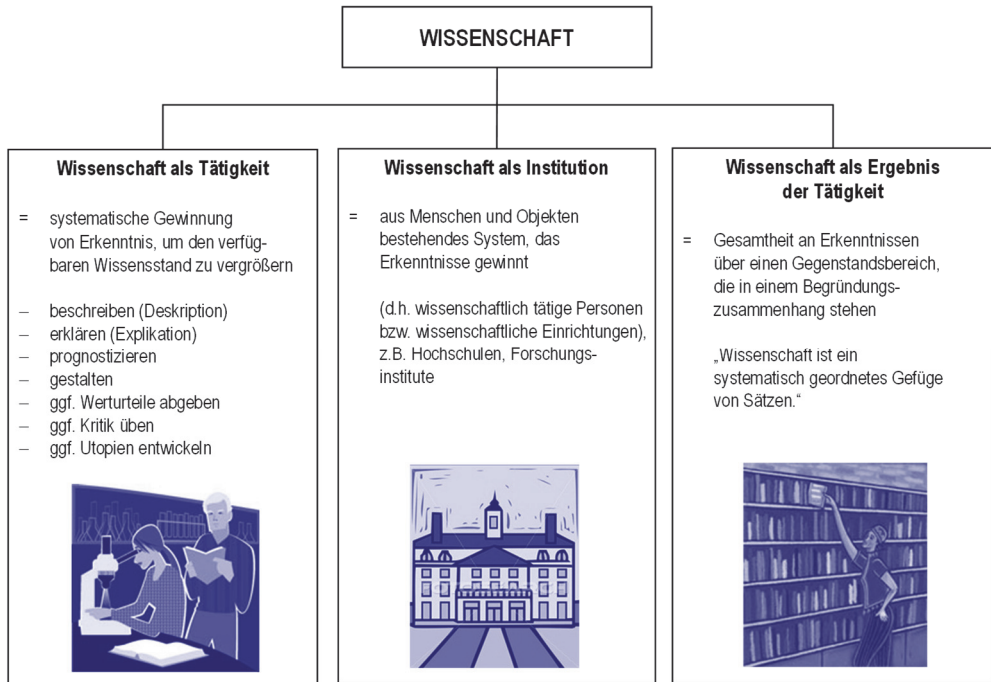


Abbildung 1: Bedeutungen von Wissenschaft (nach Kornmeier 2007, 5; modifiziert)

Die Wissenschaft stellt eine von mehreren Arten dar, mit denen sich Menschen um „Wahres“ bemühen. KünstlerInnen pflegen beispielsweise einen emotional-ästhetischen Zugang. Man spricht von DichterInnen, wenn sie mit verbalen Mitteln („wahren Worten“), von MusikerInnen und SchauspielerInnen, wenn sie mit akustischen („wahren Klängen“) sowie von MalerInnen, BildhauerInnen und ArchitektInnen, wenn sie mit visuellen Mitteln Wahres zu schaffen trachten. WissenschaftlerInnen bedienen sich dagegen ähnlich wie JournalistInnen oder KriminalistInnen einer rationalen, hinterfragenden und faktenorientierten Annäherung. Während Journalismus und Kriminalistik spezielle einzelfallbezogene Wahrheitsfindung betreiben, richtet die Wissenschaft ihr Augenmerk auf unvoreingenommene, allgemeingültige Aussagen mit generellem Wahrheitsgehalt (vgl. Abbildung 2).

Die theoretisch sehr einfache Trennung zwischen wissenschaftlicher und unwissenschaftlicher Aussage ist in der Praxis oft nur schwer möglich, denn in der Realität muss man „den faktisch bestehenden Methodenpluralismus zur Kenntnis nehmen“ (Seiffert

1983, 95). Die Existenz besagter methodischer Vielfalt verwundert im Übrigen nicht allzu sehr, da es das wissenschaftliche Denken kennzeichnet, „dass es zwar methodisch geregeltes, doch gleichwohl objektbezogenes oder gegenständliches Denken ist“ (Ströker 1987, 5); weil aber wissenschaftliche Erkenntnisobjekte sonder Zahl existieren, sind auch die Anforderungen des wissenschaftlichen Denk- und Erkenntnisprozesses schwerlich insgesamt methodisch zu unifizieren.



Abbildung 2: Unterschiedliche Zugänge im Bemühen um „Wahres“

Sucht man dennoch die Anforderungen an „die wissenschaftliche Methode“ zu ergründen, so kann es nur eine sehr allgemeine, pragmatische Antwort geben, wonach „wissenschaftliche Aussage alles ist, was von urteilsfähigen Personen als solche tatsächlich angesehen wird – völlig unabhängig davon, durch welche Methode sie gewonnen wurde“ (Seiffert 1983, 93). Sollen die Vorstellungen vom Wissenschaftsbegriff konkretisiert werden, muss man sich daher die Frage stellen, wann „urteilsfähige Personen“ einer Aussage üblicherweise „Wissenschaftlichkeit“ attestieren. Im Allgemeinen wird man einer Feststellung dann Wissenschaftlichkeit zubilligen, wenn sie erkennen lässt, dass bei ihrer Ableitung bestimmte Maximen beachtet und beherzigt werden.

Für das wissenschaftliche Vorgehen lassen sich folgende generelle Kriterien und gemeinhin anerkannte Regeln formulieren:

- Die Wissenschaft muss sich auf ein ausreichendes Tatsachenmaterial gründen. Sie muss alle in Betracht kommenden Tatsachen beachten und darf keine einseitige Auswahl vornehmen. Ihr erstes Gebot ist Sachlichkeit und Objektivität,